

menlose Ahnung am Beginn der Moderne, deren Realität im 20. Jahrhundert die kühnsten Visionen des Dichters übertröfen hat. Aber das Unheil kommt nicht von ungefähr. Weder ist es einem unausweichlichen Schicksal noch göttlicher Ungerechtigkeit geschuldet. Gott oder das Göttliche bezeichnen nur die Diffusion von Materie und Geist im Universum. Der Mensch ist sein eigener Gott und Schöpfer. Was wir das Böse nennen, haben wir selbst ver-

ursacht in Verfolgung eigener Absichten und flüchtiger Ziele – der Steigerung unseres Glücks. Wer darin aber eine subtile Kritik am amerikanischen Gründungsmythos, der *pursuit of happiness*, erkennen will, sieht sich abermals getäuscht. Sei das Böse nämlich als Menschenwerk erkannt, so Poe, dann werde es aushaltbar. »Unsere Seelen rebellieren nicht länger gegen ein Leid, das wir uns selbst auferlegt haben.« Und wenn sie es doch tun?

Klaus Harpprecht

Papst Benedikts Generalangriff auf die Moderne

Alan Poseners brillante Polemik

Klaus Harpprecht

(* 1927) ist Mitherausgeber der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, war Redenschreiber und Berater von Willy Brandt.

Er ist seit langem als Journalist für zahlreiche Zeitungen tätig und seit 2007 Mitherausgeber der *Anderen Bibliothek*.

Zuletzt erschienen: seine Biografie über Marion Gräfin Dönhoff.



Der große, der klassische Journalismus war ohne die Polemik nicht denkbar – siehe Heinrich Heine oder Ludwig Börne, um zwei der glänzendsten Federn deutscher Sprache zu nennen. Die Kunst der eleganten Streitbarkeit scheint uns – ob in der Schweiz, ob in Deutschland und selbst im notorisch zänkischen Österreich – abhanden gekommen zu sein. Warum wohl? Lähmt der faule Wille zum Konsens die einst so spitzen Federn? Mangel an Mut? An Engagement?

Herausforderungen gäbe es genug. Die prominenteste hat sich Alan Posener, stellvertretender Chefredaktor der *Welt am Sonntag*, zum Ziel gewählt: keinen Geringeren als den Heiligen Vater Benedikt XVI., den er anklagt, er habe – übrigens längst vor seiner Wahl zum Papst – den

Generalangriff auf die moderne Gesellschaft geplant. Er sei im Begriff, so der Kern der Abrechnung, die katholische Kirche hinter die Reformbeschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zurückzudrängen, das in den Jahren 1962-1965 unter dem Zepter des »guten« und lächelnden Papstes Johannes XXIII. und seines Nachfolgers, des intellektuell souveränen Paul VI., die Tore der Kirche für eine neue Epoche geöffnet habe. Die geistliche Versammlung revidierte zunächst die Liturgie. Die Messe durfte von nun an in der jeweiligen Landessprache zelebriert werden, der Priester kehrte der Gemeinde nicht länger den Rücken, und vor allem wurden 1970 die diskriminierenden Formulierungen über die Schuld der Juden und das harsche Verlangen ihrer »Bekehrung« durch die Bitte um die Bewahrung ihrer »Treue zu seinem (Gottes) Bund und in der Liebe zu seinem Namen« ersetzt.

Zwar hat auch Benedikt Auschwitz aufgesucht (um an der Stätte der Massenvernichtung eine mehr als problematische Rede zu halten), zwar war auch er in einer Synagoge zu Gast, und er brachte eine Israel-Reise mit lavierender Taktik ohne

zu schlimme Stolperer hinter sich. Aber er wertete die tridentinisch-lateinische Messe wieder auf – ein erster Schritt zur Rehabilitierung der reaktionären Pius-Bruderschaft –, und er fühlte sich veranlasst, eine neue Fürbitte für die Bekehrung der Juden zu formulieren: »Gott, unser Herr«, schrieb er, möge auch »ihre Herzen erleuchten, damit sie Jesus Christus als den Heiland aller Menschen anerkennen«, dass sie »zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen«, dass, »indem die Heidenvölker in Deine Kirche eintreten, ganz Israel gerettet werde«.

Posener rügt zu Recht, dass alle Hinweise auf die Erwählung Israels als das Volk Gottes und auf die Treue zu seinem Bund gestrichen wurden, ersetzt durch eine verquaste Rechtfertigung der Judenmission. Ausgerechnet der deutsche Papst fühlte sich zu dieser Korrektur veranlasst: als wolle, als müsse er das Vorurteil bestätigen, dass man im Land seiner Herkunft (zumal in Bayern) den Takt nicht mit Löffeln gegessen habe. Von kaum fassbarer Geschmacklosigkeit auch der Vergleich, den er so wenig scheut wie die verstockteren der Bischöfe in Deutschland und anderswo: dass die Abtreibung eine Art chronischer Holocaust sei – ein zentrales Element der sündhaften Freiheit, die er »die Antikultur des Todes« nennt. Von selbster Instinkttlosigkeit auch jene Predigt in Lateinamerika, in der er den Indianern – die im Zuge der Eroberung von der Ausrottung bedroht waren – nachzusagen wagte, ihre hungrigen Seelen hätten der christlichen Botschaft entgegengeleht.

Posener akzentuiert das Verhältnis Benedikts zu den Juden aus gutem Grund. Denn Josef Ratzinger blieb uns – vor seiner Erhebung auf den Heiligen Stuhl wie hernach – jede Erklärung über die religiösen Wurzeln des Antisemitismus schuldig (von dem auch Martin Luther besessen war). Keine Sippenhaft. Aber es ist auch nicht gleichgültig, dass Posener einen Großonkel des Papstes aufspürte, den Priester Georg

Ratzinger, der 1892 unter dem Pseudonym »Dr. Robert Waldhausen« ein Buch über das »Jüdische Erwerbsleben« auf den Markt warf, in dem er kurz und bündig feststellte, dass »die Emanzipation der Juden nicht – anders als zerstörend und zersetzend auf die ganze christliche Gesellschaft wirken« konnte. Im *Fränkischen Volksblatt*, das der geistliche Herr herausgab, schrieb er immerhin, die Juden seien »die Läusekrankheit des Jahrhunderts«. Selbst der »Frankenführer« Julius Streicher konnte das in seinem *Stürmer* kaum überbieten. Überdies hatten solche Formulierungen nichts mehr mit dem sogenannten »religiösen Antisemitismus« zu schaffen, wohl aber mit dem primitivsten Rassismus, dem vermutlich auch der Seminarist und Hitlerjunge Josef Ratzinger begegnet ist.

Nein, keine Sippenhaftung. Aber die verlegene Behauptung des Großneffen, der virulente Antisemitismus habe im »gesunden Bauerntum« der bayerisch-österreichischen Katholiken nicht gedeihen können, sondern stamme aus dem dekadenten und kosmopolitischen Wien, bezeugt kaum den Mut zur Wahrheit – so wenig wie seine Weigerung, sich über das Schweigen des Vatikans zur Verfolgung und Vernichtung der Juden im nazistischen Reich und hernach im unterworfenen Europa zu äußern. Im Gegenteil: Benedikt war es, der die Seligsprechung Pius XII. mit heilig-unheiligem Eifer betrieb. Zum anderen: Man wartete bisher vergebens auf ein demütiges Bekenntnis zu den Märtyrern katholischer und evangelischer Konfession, die von ihrem Glauben an die Gebote Gottes zum Widerstand gegen das totalitäre Regime getrieben wurden – ohne sich um eine Ermutigung durch die offizielle Kirche zu kümmern.

Ratzingers zentraler Ehrgeiz reicht – so Alan Posener – weit über die zögernde Konfrontation mit den monströsen Verurteilungen des 20. Jahrhunderts zurück. Im Jahre 1958 schrieb der Tübinger Professor: »Dieses dem Namen nach christ-

liche Europa ist seit 400 Jahren zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden«. Das aber heißt: seit der Reformation, seit der Renaissance, seit den ersten Anfängen der Aufklärung und der Geburt eines mündigen Bürgertums, das schließlich den absolutistischen Staat durch die liberal-soziale Demokratie der Gleichen verdrängte. Laut Posener charakterisierte der Papst das Mittelalter als ein »glückliches Zeitalter«, das in Wahrheit von der Pest und chronischen Kriegen, von der Inquisition und der Folter heimgesucht war, das Volk vom Diktat der Lehnsherrn und einer korrupten Priesterschaft geknechtet. Posener berührt freilich auch das Rätsel nicht, wie in jener verdunkelten Welt die Kultur der Romanik und der Gotik wachsen konnte, die wir bestaunen und lieben – eine Frage, die einen Autor von solch be-

wundernswerter Bildung, der überdies ein Stilist von Rang ist, zu einem neuen Buch einladen müsste.

Über Benedikt sind nach diesem Traktat nicht mehr allzu viele Worte zu verlieren – obschon seine Zurückweisung der Ökumene durch die Diskriminierung der Evangelischen Kirchen als »kirchenähnliche Gemeinschaften« und seine Verachtung für Frauen im Priesteramt aus Poseners Polemik ausgespart blieben. Hinzufügen könnte man, dass in Ratzingers einstigem Erzbistum München im vergangenen Jahre 12.000 Katholiken ihre Kirche verlassen haben – mehr als in jeder anderen deutschen Region.

Alan Posener: Benedikts Kreuzzug. Der Angriff des Vatikans auf die moderne Gesellschaft. Ullstein-Verlag, Berlin 2009, 269 S., € 18,00.

Ulrich Baron

Zwischen Paradies und Sintflut

Neue Bücher zu Klima und Umwelt

Ulrich Baron

(* 1959) ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de



Globalisierung und Klimawandel, Finanzkrisen und Pandemien scheinen die apokalyptischen Reiter als Avantgarde von Weltende und Weltwende abgelöst zu haben. Wenn Harald Welzer und Claus Leggewie das »Ende der Welt« beschwören, dann mit dem Zusatz »wie wir sie kannten«. Mit dieser Einschränkung erscheinen Wenden als Ausnahmen, welche die ökologische Regel bestätigen, nach der die Natur weder Ziele

noch stabile Zustände kennt. Die Einschränkung ist wichtig, weil das menschliche Denken, sobald nur das Stichwort »Weltende« fällt, dazu neigt, nicht nur theologische, sondern auch teleologische Mucken zu bekommen und sich fragwürdigen Heilsversprechungen zuzuwenden. Doch auch nach der nächsten Weltwende wird es nicht besser werden. Nicht einmal völlig anders.

Ein gutes Beispiel für den Untergang einer Welt, wie man sie kannte, bietet der Niederländer Frank Westerman in seinem Buch *Das Getreideparadies*. Bei diesem modernen Garten Eden handelte es sich um das Oldambt am Dollart, die Kornkammer der Niederlande. Wo aber ein Paradies ist, ist auch die Sintflut nicht mehr fern: »Jetzt fahren wir über den Hof von